

"Filmland Indien" im Fernsehen DRS

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom-Filmberater**

Band (Jahr): **33 (1981)**

Heft 19

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-933141>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weltkultur der Armut

Es kann also, bei einer kritischen Durchleuchtung dieser Filme, nicht nur von «Marxismus», es muss, mindestens ebenso nachdrücklich, auch vom Humanismus dieses Regisseurs die Rede sein. Auffallend ist allerdings, dass Sen die menschlichen Werte, die Gemeinsamkeit von Gefühlen, das Erfahren *eine* Schicksalsgemeinschaft zu sein, und die gegenseitigen Hilfeleistungen fast ausschliesslich «unten», beim «common man», bei der ausgehungerten und unterprivilegierten Mehrheit der Weltbevölkerung ansiedelt und entsprechend «zelebriert». Oft so, dass – möglicherweise – beim Betrachten des einen oder andern Films Erinnerungen an Passagen aus der Bergpredigt wachgerufen werden...

Aber es geht hier beileibe nicht um die allfällige «christliche Vereinnahmung» eines marxistisch orientierten Dritte-Welt-Regisseurs. Eher soll festgehalten werden, dass es heute, über alle konfessionellen und ideologischen Grenzen hinweg, eine «Weltkultur der Armut» gibt, die im Werk von Mrinal Sen einen beachtlichen künstlerischen und ethischen Ausdruck gefunden hat.

«Ich bin, was ich bin»

Beachtlich ist auch die Treue Sens zu sich selbst mit der damit verbundenen Weigerung, Kompromisse mit Produzenten einzugehen die jetzt, aber erst jetzt – nach den Erfolgen von Berlin und Cannes – Mittel für «Bigger-Budget-Films» in Aussicht stellen.

Nachgiebigkeit diesen Versuchungen gegenüber scheint vorderhand kaum zu befürchten zu sein. Denn soeben ist das monumentale Projekt des Gandhi-Films von Sir Richard Attenborough bei ihm auf starken, auch öffentlich geäusserten Widerstand gestossen. Die Darstellung der Philosophie der Anspruchslosigkeit und der -indischen-«Kultur der Armut», wie sie der Mahatma lebte, soll dort nämlich mit der hübschen Summe von nicht weniger als 22 Millionen Dollars veranschlagt sein. Die Grösse und die

Kraft von Mrinal Sen hingegen liegt anderswo: «The lowest possible budget, black and white, and no Stars....»

Ambros Eichenberger

(Der Zyklus mit Filmen von Mrinal Sen wird, ganz oder teilweise, in folgenden Schweizer Städten gezeigt: Zürich, Kino Movie 1, jeweils montags: noch bis zum 24. Oktober; Bern, Kellerkino (Film am Montag): 19. Okt. bis 16. Nov.; Basel, Kino Camera: 23. bis 30. Okt.; St. Gallen: 9. und 16. Nov., sowie in Genf, Lausanne und La Chaux-de-Fonds).

«Filmland Indien» im Fernsehen DRS

DRS. «Filmland Indien» heisst eine kleine Informationsreihe im Fernsehen DRS, die mit einer hierzulande wenig bekannten Filmkultur etwas näher vertraut machen will. Für dieses Unterfangen haben die Abteilungen Dramatik, Kultur sowie Politik und Wirtschaft zusammen gearbeitet. Das Ergebnis: Der Zuschauer bekommt einen sehr vielfältigen Bereich aus verschiedenen Blickwinkeln vorgestellt.

Eröffnet wird die Reihe am 30. Oktober mit einem Rundschau-Beitrag. Zu sehen ist der Dokumentarfilm «*Kein Fluchtweg offen*», realisiert vom deutsch-indischen Produzentenpaar Gisela und Prodosh Aich. Gezeigt wird darin, wie eine florierende Filmwirtschaft in Indien schamlos die hungrigen Massen ausbeutet, vom Produzenten, der Schwarzgeld in Millionenbeträgen investiert, bis hin zum kleinen Händler, der Kinokarten auf dem Schwarzmarkt verschreibt. Am selben Freitag zeigt das Ressort Fremdprogramme den indischen Spielfilm «*Der Schachspieler*» von Satyajit Ray: ein grossartig ausgestattetes Werk aus dem Jahre 1977, das auf sehr vielschichtige Weise politische Probleme (die Kolonialisierung zum Beispiel) in privaten Bereichen spiegelt.

Am 1. November bringt «Länder, Reisen, Völker» im sonntäglichen Nachmittagsprogramm den Beitrag «*Neue Tem-*

pel des kurzen Glücks» (Das indische Kino und sein Publikum). Diese Sendung, ebenfalls realisiert von Gisela und Prodosh Aich, befasst sich unter anderem mit dem Phänomen, dass das Hungerland Indien mit rund 800 Spielfilmen jährlich der Welt grösste Filmproduktion aufweist. Aber auch der Filmkonsum ist enorm: Täglich gehen 15 Millionen Inder ins Kino, um bei aufwendigen Schnulzen wenigstens für drei Stunden ihren Alltag zu vergessen.

Kino der gehobenen Klasse (das in Indien noch immer ein sehr kleines Publikum findet) zeigt am Montag, dem 2. November, der Spielfilm «Ein Tag wie jeder andere» von Mrinal Sen aus dem Jahre 1979. Geschildert wird darin ein Abend und eine Nacht in der Familie eines kleinen Beamten: Deren Tochter, von der sie alle weitgehend leben, kehrt

nicht von der Arbeit zurück. Die Ungewissheit, die daraus resultiert, enthüllt das andere Gesicht der Familie und verweist auch auf Probleme der Emanzipation.

Mit Fragen der Emanzipation in einem so traditionsverbundenen Land befasst sich schliesslich «Mahanagar (Die grosse Stadt)», mit dem die Reihe «Filmindien» am 4. November beschlossen wird. Das bereits klassische Werk von Satyajit Ray machte, zusammen mit seinem «Pather Panchali», den indischen Film in Europa bekannt. «Mahanagar» wurde 1964 bei den Berliner Filmfestspielen mit dem Silbernen Bären für die beste Regie ausgezeichnet. Er läuft in einer Synchronfassung. Die beiden übrigen Spielfilme dagegen werden original mit deutschen Untertiteln gesendet.

FILMKRITIK

Heaven's Gate

USA 1980, Regie: Michael Cimino
(Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 81/261)

Der Erfolg des Vietnam-Films «The Deer Hunter» (1978) katapultierte Michael Cimino in die Spitzengruppe der amerikanischen Regisseure. Darauf erhielt er von Produzent und Verleih mehr oder weniger «carte blanche». Der Misserfolg von «Heaven's Gate» liess ihn aber jäh von seinem Gipfel stürzen und stempelte ihn zum Sündenbock der Branche, weil seinerwegen die grossen Produktionsstudios angeblich die Selbständigkeit auch der Star-Regisseure wieder beschneiden müssten und damit das Ende der Autorenfilme in Hollywood gekommen sei. Bei der Uraufführung im November letzten Jahres erhielt der Film fast in der gesamten Ostküstenpresse eine derart vernichtende Kritik, dass er sofort wieder aus dem Verleih gezogen wurde. Cimino wurde gezwun-

gen, sein fast vierstündiges Opus um 70 Minuten zu raffen, was den Film nochmals um mehrere Millionen verteuerte. Mit insgesamt 44 Millionen Dollar Produktionskosten gehört «Heaven's Gate», mit «Cleopatra», «Star Wars» und «Apocalypse Now», zu den teuersten Werken der Filmgeschichte. Ist er auch eine der grössten Pleiten? Jedenfalls reichte es, um die traditionsreiche (1919 von Charles Chaplin, Douglas Fairbanks, Mary Pickford und D. W. Griffith gegründete) Produktions- und Verleihfirma United Artists zu ruinieren: Sie wurde im Mai, während der Film in Cannes mit nicht gerade überwältigendem, aber immerhin respektablem Erfolg europäische Premiere hatte, von der bisherigen Besitzerin, der Transamerica Corporation, für 380 Millionen Dollar an Metro Goldwyn Mayer verkauft. Cimino wird sich künftig zweifellos mit weit geringeren Budgets begnügen müssen... So, wie «Heaven's Gate», der gegenüber der in Cannes gezeigten Fassung nochmals geringfügig gekürzt worden